

15. M o n t a g s d e n 8. A u g u s t 1 8 2 2.

Herausgeber: C. A. Wöttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Prof. Carl Köblers Altarbild.

Wir erinnern uns, aus dem Munde eines würdigen und uns unvergeßlichen Kunst- und Vaterlandsfreundes *) die Erzählung gehört zu haben, daß bei einer der ersten Unterredungen, welche der preiswürdige Stifter der von ihm so reich ausgestatteten, hiesigen Kunstakademie, Friedrich Christian, mit dem Herrn von Hagedorn über das künftige Gedeihen seines edeln Pflegekindest hatte, der Kunstliebende Churfürst darüber seine Bedenklichkeit äußerte, ob auch die hiergezogenen Maler allgemeine Anerkennung und Gelegenheit zur Ausübung ihrer Kunst in Sachsen finden würden? Noch entbehren, antwortete Hagedorn, viele Pfarrenkirchen in Städten und auf dem Lande eines guten Altarbildes; in den vollen Kirchenseckeln mancher Hauptkirchen in den Städten und in dem guten Willen bemittelter Gutsbesitzer, die auch Kirchenpatrone sind, liegt eine reiche Fundgrube für unsere Maler und Bildhauer, wenn nur einige Beispiele vorleuchten!

Es ist hier der Ort nicht, genauer zu untersuchen, ob v. Hagedorns **) frommer Wunsch in der

*) Mit dankbarer Erinnerung nenne ich den verst. ersten Hofmarschall, Freiherrn zu Racknitz, einen warmen und redlichen Kunstfreund, dessen Haus lange der Mittelpunkt aller geistreichen Unterhaltung und Kunstübung war. Er ist darin, mit Schmerz sagen wir's, ohne Nachahmung geblieben.

**) Das Leben dieses in Theorie und Ausübung gleich verdienten ersten Akademie-Direktors ist in seinen Einzelheiten sehr anziehend und belehrend, aber noch nirgends geschildert. Nur dürftig ist die Nachricht, die uns in der Skizze der Künste in Sachsen, S. 94. f. Herr von Racknitz gegeben hat. Wo mag sein Briefwechsel mit Prof. Huber und mit dem edeln Weiße in Leipzig geblieben seyn? Vieles hierher Gehörige würde aus den frühesten Bänden der Bibliothek der schönen Wissenschaften zu schöpfen seyn. Wir fordern Dresdner und Leipziger Kunstfreunde auf, uns, was sie darüber wissen oder besitzen, freundlich mitzutheilen.

Ausdehnung, in welcher derselbe damals gesprochen wurde, je in Erfüllung gegangen ist. Es sind ökonomische Zeiten eingetreten und Landeshaushalt liegt uns noch näher, als Landesverschönerung. Indes hat es doch auch in den neuesten Zeiten nicht ganz an vorleuchtenden Beispielen gefehlt. Der alles Gute redlich bethätigende Superintendent D. Fischer in Plauen machte es durch eine Unterzeichnung mehrerer seiner Mitbürger möglich, das Abendmahl unsers Prof. Matthäi in der dortigen Hauptkirche aufzustellen, wozu allerdings der wackere Künstler auch durch großmüthige Ermäßigung des Preises das Seinige beitrug. Was Plauen that, vermögen noch zehn andere Städte in unserem Sachsen, wenn nur von derselben Behörde die rechte Anregung geschähe. So muß auch mit der achtbarsten Anerkennung die edle Denkart des Grafen Chr. Gottl. v. Hohenthal auf Hohenprießnitz genannt werden, welcher unserm Professor Carl Köbler ohne kleinliche Preisbestimmung den Auftrag ertheilte, ein Altarbild für die Kirche seines Hauptgutes zu malen. Wie schön, wenn sich auf solche Weise Kunstliebe mit Ehrerbietung gegen das Heiligste vermählt!

Da wir mit Zuversicht hoffen dürfen, dieß Altarbild noch in der so eben eröffneten öffentlichen Kunstausstellung vollendet zu erblicken: so muß es hier genügen, nur eine allgemeine Andeutung davon gegeben zu haben. Der Künstler wählte in dem so beliebten Thema: Der Heiland als Kinderfreund, den Moment, wo er das: Lasset zu mir kommen, gesprochen hat. Vom Segnen der sich herandrängenden Kinder kann also hier noch nicht die Rede seyn. Dadurch wird gewissermaßen auch schon die Stellung des Heilandes bedingt. Nur den segnenden mag man am liebsten sitzend denken, wie dieß z. B. in dem uns noch in gutem Gedächtniß erhaltenen Bilde des Prof. Matthäi der Fall war, wovon eine Andeutung der Hauptidee als Titelblatt des ersten Bandes des Waisens

freundes gegeben worden ist. Prof. Köppler zog die Vorstellung vor, die auch von vielen Auslegern angenommen worden ist, daß sich jene Begebenheit auf offener Straße, im Gedränge der herbeiströmenden und Jesu folgenden Volksmenge zugetragen habe, woraus denn allerdings auch auf die Jünger ein milderer Licht fällt, die ihrem Meister nur Platz zu machen bemüht gewesen. Dieser Annahme gemäß hat der göttliche Kinderfreund nur eben, im Fortschreiten gehindert, unter einem Palmbaum einen Stillstand gemacht, und mit hoher Milde im Antlitz zeigt die auf seine Brust zurückgehende Handbewegung sehr deutlich das zu mir an. Das Ganze zerfällt in drei Hauptgruppen. Drei Mütter mit ihren Kindern bringen durch Verschiedenheit der Stellung und Handlung eine anmuthige Mannigfaltigkeit in die ganze, mit vieler Eigenthümlichkeit gedachte und geordnete Composition, die wieder durch das verschiedene Alter und Geschlecht der Kinder selbst der Haupthandlung sich sinnreich anbequemt. Wie die Sonnenblumen in der symbolischen Botanik sich alle der Sonne zuneigen, so strebt hier alles dem Erhabenen zu, der auch für diesen Kreis eine Sonne des Heils werden will. Nur das eine Kind, das sich der Mutter anschmiegt, die dem Heiland zunächst steht, kehrt ganz in der Weise schmeichelnder Kinder das Köpfschen uns, den Beschauern, zu. Dagegen läßt sich der am meisten in den Vordergrund gestellte Knabe durch den abwehrenden Petrus keinesweges hemmen. Da ist alles Leben und Regsamkeit. Mit diesem abwehrenden Apostel steht ein anderer, der ein kleines Kind der Mutter oder Wärterin (?) abnimmt, um es dem Herrn vorzuhalten, im belebten Gegensatz. Die Motive der Stellung der aufs Knie niedergesunkenen Mutter im Vordergrund zur Linken würden wir am liebsten in dem Bestreben suchen, das Kind emporzuheben und gleichfalls dem Meister darzubieten. Es war keine leichte Aufgabe, allen Theilnehmenden, wovon mehrere nur mit den Köpfen sichtbar sind, ein Gesamtinteresse so anzubilden, daß eine aufgeregte Bewegung und Anregung, zwar in gehöriger Absufung nach dem Zurückweichen der Figuren sichtbar, dabei aber nichts Unruhiges und Verwirrendes entstände und alles klar und deutlich hervorträte. Der Umfang des Gemäldes (14 Fuß Höhe, 9 Fuß Breite) gestattete lebensgroße Figuren, der Gegenstand selbst die reinste Naivität und Gemüthlichkeit

in den Motiven *). Und in der That sind unserem Köppler mehrere Stellungen und Köpfe der Kinder besonders gelungen, so wie überhaupt ein verständiges, den ersten Entwurf auf der Leinwand vielfach wiedergestaltendes Studium überall sichtbar ist. Ueber Charakteristik und Gesamteindruck, über die harmonische Behandlung der Farben, über die so schwierige Verschmelzung der Mittelöne, über den Geschmack in den Gewändern enthalten wir uns billig, da uns das Bild selbst noch nicht in seiner Vollendung erschien, eine voreilige Zu- oder Mißbilligung schon jetzt auszusprechen. Irren wir nicht, so ist es dem Meister gelungen, gewisse Familien- und Porträtähnlichkeiten, z. B. im Johannes, ohne alle Vordringlichkeit recht verständig anzudeuten, welches, wenn nur der charakteristische Eindruck dadurch nicht beeinträchtigt wurde, in älteren und neueren Zeiten für keine Entweihung angesehen worden ist, wohl aber stets für ein erlaubtes Reizmittel gegolten hat.

Unserer Sitte getreu, die auch auswärts Beifall erhielt, gedenken wir auch hier einiger Umstände aus dem Künstlerleben. Carl Köppler, 1773 in Görlitz geboren, der thätigste unter seinen sechs Geschwistern, trat, nachdem er in der dortigen Armen- und Waisenschule den nothwendigsten Unterricht empfangen hatte, in seinem achten Jahre in die Werkstätte seines Vaters, eines Nagelschmidts, der aber später auch einige Communämter in Görlitz bekleidete. Körperlich der schwächste unter fünf Brüdern, that er es doch bald an Gewandheit den ältesten Gesellen gleich, zeigte aber dabei einen unwiderstehlichen Trieb zu zeichnen und zu bilden, und erhielt in Freistunden die ersten Begriffe der Zeichnungskunst von seinem Schwager, der neben seiner Profession auch darin Unterricht ertheilte. Bald mußte jedes Gesicht sich seinem Köpfschiff fügen. Als Nagelschmidtsgefell wanderte er über Zittau 1794 in Dresden ein; als Goldschmidtsgefell nahm ihn der damalige Direktor Casanova unter

*) Wir erinnern, um uns verständlich zu machen, an jenes liebliche Mädchen, welches mit übereinandergeschlagenen Händen in unaussprechlicher Demuth sich abseits hält, in des Direktors von Langer's Kasser die Kindlein zu mir kommen, welches bei der ersten Ausstellung 1820 in München alle Beschauer an sich zog. S. Stuttgarter Kunstblätter, 1820. Nr. 60. S. 253.

die Zöglinge der Malerakademie und zugleich unter seine zahlreichen Privatschüler auf. Schon bei der ersten Ausstellung 1795 verdiente er sich einen kleinen Preis von 33 Thalern *). Casanova starb zu früh für ihn. Er hielt sich indes an die besten seiner Mitschüler und genoss den allgemeinen öffentlichen Unterricht bis zum Frühjahr 1799. Da ergriff er den Wanderstab und begab sich mit Matthäi und Plattner nach Wien. Direktor Föger ertheilte ihm hier Unterricht, und da er bei einer jährlichen Unterstützung von 50 Thalern seine dringendsten Bedürfnisse nicht bestreiten konnte, half er sich mit Porträts in Oehl und Miniatur. Sie fanden Beifall; die Bildnisse von Haydn und Galieri wurden auf der Ausstellung von 1801 ausgezeichnet. Besonders aber gefiel das lebensgroße Porträt seines Freundes, des Landschafters Kaaz, wie er in Mantel gehüllt von der Abendsonne beleuchtet wird. Dies verschaffte ihm in Dresden und Berlin Beifall und Beschäftigung. Durch die großmüthige Unterstützung einer jetzt in Dresden lebenden und alles Schöne und Gute fördernden Frau erhielt er 300 Thaler, und nun konnte ihn nichts mehr abhalten, im Sommer dieses Jahres nach Paris zu gehen, wo er im Zusammenfluß von Kunstwerken und Künstlern soviel Aufmunterung und Erwerb fand, daß er 1803 im Monat Mai mit seinem, nur zu früh verstorbenen Freunde Gareis endlich nach Rom kommen konnte. Hier ward ihm auch von seinem Landesfürsten eine außerordentliche Unterstützung zu Theil. 1806 stellte er nach vorausgegangener Prüfung im Pantheon sein erstes historisches Gemälde, die drei Marien, öffentlich und mit Beifall aus, welches auch 1807 bei der Ausstellung in Dresden gern gesehen wurde. Denn dahin war er nach einem längern Aufenthalt in Orvieto, Pisa, Florenz und andern Orten Italiens durch die Schweiz zurückgekehrt. In den Jahren 1810, 1815, 1816 wurde er Mitglied, außerordentlicher und ordentlicher Professor bei der Akademie. Seine Porträts und historischen Gemälde wurden von nun

*) In Meusel's Künstler-Lexicon, Th. II. S. 229, sind zwei Köpfe auf das sonderbarste mit einander verwechselt und die Werke des Einen dem andern zugeschrieben worden. Derselbe Irrthum war schon in Meusel's neuem Museum und im Archiv der Künste in den dort mitgetheilten Nachrichten über die Ausstellungen von 1794 und 1807 begangen worden. Wie viel ist hier überall zu berichtigen!

an von Kunstfreunden sehr gesucht und geschätzt. Wir erinnern hier nur an seine Verkündigung und Heimsuchung Maria, an die zwei vaterländischen Gegenstände, wie Herzog Albert von Sachsen in den Niederlanden statt Goldes seine Schätze unter die Soldaten vertheilt, und Kurfürst Moriz nach der Schlacht von Sievershausen auf dem Schlachtfelde verscheidend, endlich an seine Hussiten vor Raumburg (welche von dem Fürsten Barantinski gekauft und im vorigen Jahre in Moskau ausgestellt worden sind). Von seinen Porträts genüge es, das mit dem gerechtesten Beifall gesehene, sprechende Bild unseres Lud. Tieck's in Erinnerung zu bringen.

B.

II

Series numismatica universalis virorum illustrium.

Unter diesem lateinischen (?) Titel denkt eine Gesellschaft von Kunstfreunden, als deren Vereingeter der Graf Mejean, Adjutant des Herzogs von Leuchtenberg, genannt wird, ein Unternehmen auf deutschen Boden überzutragen, das seit Jahren glücklich in Frankreich gedieh. Sie wollen in einer Reihe gleichgroßer Bronzemünzen (von 18 franz. Linien Durchmesser jede) uns bei den Enkeln vor dem Vorwurfe sicher stellen, daß wir ihnen die Bildnisse ausgezeichneter Männer nicht auf die möglichst dauerhafte Weise hinterlassen hätten. Denn von allen Mitteln der Vervielfältigung eines Porträts sind Münzen, namentlich Bronzemünzen, sicher die bleibendsten. Ihre Form, ihr kleiner Umfang, ihr Stoff, nicht zu reich, um zum Einschmelzen zu reizen, und doch so wenig zerstörbar, erhält sie Jahrtausende lang in ursprünglicher Frische, wenn Büsten indessen die Nasen verloren und Statuen vielleicht noch Schlimmeres erfuhren. Wie vergänglich ist vollends Holz, oder Leinwand, oder gar Papier, in Vergleich mit ihnen; wie darf man hoffen, daß Bildnisse auf ihnen die zeitliche Ewigkeit erreichen werden, da wir täglich sehen, wie Granit und Eisen vor den Unbilden der Zeit und der schlimmeren menschlichen Zerstörungswuth zu Trümmern werden. Visconti's Iconographie hätte ohne Hülfe der Münzen noch weit mehr Luf-

ten, als sie natürlicher Weise schon haben muß; denn nirgend fühlt man mehr, wie schlecht unser Wissen besteht, als wenn gleichzeitige wahrhafte Bilder berühmter Menschen nachgewiesen werden sollen. Vom Alterthume ist dies begreiflicher; aber auch von einer uns näher liegenden Zeit, namentlich vom Mittelalter, gilt diese Klage. Für Barros Bildnißsammlung großer Männer, von der Plinius mit so enthusiastischem Lobe spricht, könnte man allenfalls den Laokoon hingeben: es wäre ein Tausch mit Gewinn. Man braucht sich nur an eine merkwürdige Stelle des Polybius, VI. 53. zu erinnern, wo er von der Vortrefflichkeit dieser ikonischen Darstellungen redet, um sich zu überzeugen, daß auch in künstlerischer Hinsicht uns in ihnen ein Schatz verloren gegangen ist, von dem wir mit ihr Abschattung und genauere Nachricht wiederfinden würden.

Die Bäter'schen Kunstfreunde verdienen daher für ihr Unternehmen allen Dank. Die Reihe von Bildnißmünzen ausgezeichneter Männer, die sie durch einen Prospektus angekündigt und durch 9 Probemünzen schon uns vorzuführen angefangen haben, wird vor einem ähnlichen Unternehmen in Frankreich den Vorzug größerer Mannigfaltigkeit haben, indem es die ausgezeichnetsten Männer aller Länder Europa's, aller Stände und Bekennnisse umfaßt. Dort hat man sich auf ausgezeichnete Franzosen beschränkt. — Nach der Ankündigung wollte man von dem Wiedererwachen der Wissenschaften anfangen, bis auf unsere Tage; doch ist's mit dieser Begrenzung nicht so genau genommen. Denn Ludwig der Bäter steht an der Spitze der schon ausgegebenen Münzen. Das Aeußere wird dem französischen Unternehmen, das wahrscheinlich sein Anlaß wurde, keineswegs einen Vorzug verschaffen; denn die geschicktesten Arbeiter haben die bisherigen Stempel geschnitten. Vielleicht ließ sich auch die auf der Rückseite jeder Münze wiederkehrende, dem lateinischen Ohr anstößige Inschrift: *Series numismatica*, auf den folgenden abändern und durch fortgesetzte Sorgfalt dem Ganzen der Beifall sichern, den dies Unternehmen so sehr verdient. Denn die Anlage des Ganzen ist durchaus zu loben. Auf der Hauptseite jeder Münze ist der Kopf eines merkwürdigen Mannes (denn Frauen nennt das ausgegebene Verzeichniß nicht) in der Seitenansicht mit einfacher Namensinschrift dargestellt; auf der Rückseite liest man in lateinischer Sprache bloß Geburt- und Sterbejahr. Darunter der besprochene Titel des Unternehmens. Die Anzahl der Münzen ist auf etwa 200 berechnet; zu fünfzig seyen die Stempel schon fertig. Alle werden in der Münze zu München ausgeprägt, deren Maschinen, nach den gegebenen Proben zu urtheilen, sehr gut seyn müssen. Jeden Monat erscheint eine Lieferung von drei Münzen, wovon jede den Unterzeichnern für das Unternehmen 1 Fl. 30 Kr. Rheinisch, in kleineren Parthieen und einzeln 2 Fl. zu stehen kommt. Artaria und Fontäne in Mannheim nehmen Unterzeichnung an.

Daß die Köpfe auf den schon ausgetheilten drei Lieferungen sehr rein, scharf und in der Art der besten neuern Medaillen geschnitten sind, wird man

dann glauben, wenn man die Namen der Medailleurs hört, die sie gearbeitet haben. Es sind dieselben, die durch mehrere der berühmten Medaillen unter der vorigen Regierung in Frankreich und durch die Theilnahme an den unlängst erschienenen englischen National-Schaumünzen bekannt sind. Die Köpfe Karl V., Franz I., Joh. Guttenberg's, Joh. Calvin's sind von Gayraud; Martin Luther's von Depaulis; Schiller's und Shakespear's von Barbe; Jean Racine's von Cagué; Ludwig des Baiern von Losch. Nur müßte man in Bezug auf den letztern und überhaupt für den Fortgang der Sammlung wünschen, daß alle Physiognomien nach möglich authentischen Vorbildern ausgeführt werden. Was hilft ein Phantasielkopf, dem man willkürlich einen geschichtlichen Namen beischreibt, wie das in einem großen Theile der Hedlingerschen Kaiserfolge der Fall ist. Solche Münzen werden höchstens neumodische Contorniaten; zerstückt und kostbar, aber ohne allen ikonographischen Werth. So hat Guttenberg's Kopf z. B. nicht einen Schatten von Ähnlichkeit mit mehreren Kupfern, die ihn darstellen. Nach welchem Urbilde der Kopf Ludwigs des Baiern gearbeitet ist, wag' ich nicht zu sagen. Weinaß glaub' ich, nach gar keinem. Wenigstens sieht er auf einer Münze seiner Zeit bei Becker, zweihundert Münzen des Mittelalters, Taf. III. Nr. 83; in einem Standbilde am Grabmale des Erzbischofs Peter von Aspelt im Dome zu Mainz, das Moller in Denkmälern deutscher Baukunst, Theil I. Taf. 45, gegeben hat, und auch in Orgagna's trionfo della Morte, im Campo santo zu Pisa, bei Lassinio, durchaus anders aus. Da diese letztern Darstellungen später sind, so hätte man durch ihre Vergleichung mit der Münze bei Becker das wahre Bild Ludwigs auch dem Costum nach erhalten können. Wie verdienstlich wäre eine solche kritisch berichtigte Ikonographie, und wie wünschenswerth. Durch diese Denkmünzen ließen sich endlich die wahren Porträte von Männern in Umlauf bringen, die wir bis jetzt aus ganz erfundenen Darstellungen kennen, oder aus so ungenau gezeichneten, wie bei Montfaucon und ähnlichen, die diesem nachgingen. Wissen wir doch, um ein Beispiel anzuführen, nicht einmal, wie Karl der Große ausgesehen hat, obgleich Dippoldt im Leben dieses Kaisers (Lübingen 1810) S. 306. eine Menge Denkmäler anführt, die sich noch vermehren ließen. Zwar gab eine unter Denon's Leitung geschnittene Medaille die Büste dieses Kaisers, zusammengestellt mit dem Kopfe Napoleon's, aber auch diese bedarf noch der authentischen Beglaubigung. Diese jedesmal für die versprochenen Köpfe auszumitteln, kann den bäter'schen Kunstfreunden in der Nähe einer so thätigen Akademie der Wissenschaften und so großer Hülfsmittel sicher nicht schwer fallen. Das Verdienst, das sie sich dadurch erwerben werden, sichert ihnen aber dann um so zuverlässiger die Theilnahme an ihrem so rühmlichen Unternehmen, das durch die gewissenhafte Erfüllung dieser Verpflichtung dem gemeinsamen deutschen Vaterlande Ehre bringen wird.

H. Hase.

Zu verbessern.

Im 14ten Kunstnotizenblatt, S. 56, in den Nachrichten aus Rom lies, statt Canova, Carrara.